

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 16

Artikel: General Dufour und Anne-Lisi [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

winen. Sind sie nicht auch schön in ihrer Eigenart?

Wenn du also wanderst mit deinem Rucksack, mit deinem braven Stock, mit deinen festen Schuhen und mit deiner Karte, so wirst du dein Ziel erreichen. Vorausgesetzt ist natürlich, daß du dir ein vernünftiges Ziel gesetzt hast. „Unser Weg ist unser Ziel“, sagt der Taubstummenlehrer Mathias Schneider. Stimmt das für den Bergsteiger? Wenn er nur hinaufsteigt, um oben gewesen zu sein, nein. Wenn er aber geht, um seine Beine zu üben, seine Lunge zu weiten, sich zu stählen zum Kampf des Lebens, sein Herz zu erfreuen an der Schönheit der Welt, seinen Blick zu schärfen, dann ja. Herrlich ist es, wenn wir das Ziel voll und ganz erreichen. Der ungetrübte Ausblick läßt alle Müdigkeit und alle Anstrengungen vergessen. Aber nicht immer kommen wir zum Ziel trotz aller Mühe. Wenn wir aber richtig gewandert sind, dann ist es nicht so wichtig, daß wir bis zum Gipfel kommen. Wir sind zufrieden mit dem, was wir erreicht haben und freuen uns dessen.

Bergsteigen ist keine leichte Sache. Es ist mühsam; aber es ist schön. Manchmal bist du so müde, daß du nicht mehr weiter zu kommen glaubst. Und doch sendest du im nächsten Augenblick einen hellen Fauchzer zu Tal. Du möchtest mit niemanden tauschen da unten im ebenen Land. Wen sie einmal ergriffen hat, die Bergfreude, der kann nicht mehr von den Bergen lassen.

Darum, Berg heil! Komm, tue deine Augen und Ohren auf, mache dein Herz weit auf, daß die Sonne drein scheint. Dann geh wieder an deine Arbeit und denke dabei noch oft an das Bergsteigen. Es wird dir manchen guten Wink geben ...

Hat nicht Bergsteigen viel Ähnlichkeit mit Taubstummenunterricht?

Zur Unterhaltung

General Dufour und Anne-Lisi.

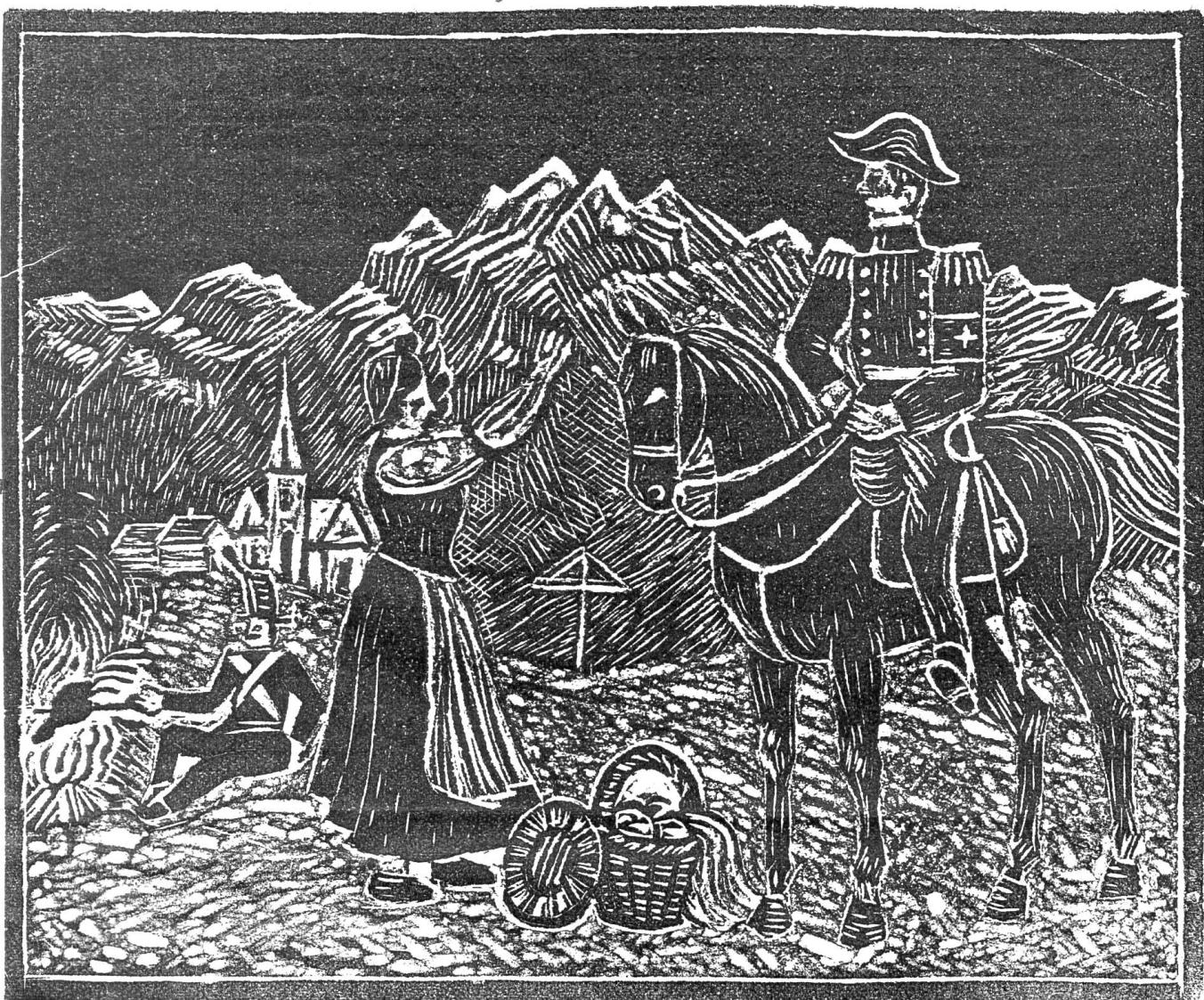
(Schluß.)

Die Leute sahen ihr erstaunt nach, sie hielt sich nicht lange mit Grüßen auf. Die Emme, wenn sie neben ihr herauscht, schien ihr zuzurufen: „Lauf, lauf!“ Und sie lief bis in die dunkle Nacht hinein, klopfte bei Schüpfheim hinten an einem Bauernhaus an und

ließ sich lieber für eine Übernächtlerin ansehen, als daß sie der neugierigen Bäuerin Auskunft gegeben hätte über das Woher und Wohin.

Lange bevor die andern aufstanden, setzte sie ihren Weg fort. Schon hin und wieder war sie einzelnen Trupp Soldaten begegnet, hatte nach dem General Dufour gefragt, freilich ohne rechten Bescheid zu erhalten, dafür aber manche spitze Bemerkung. Bei Wohlhusen meinte sie am Ziel zu sein; (wie viel Kilometer die tapfere Frau zu Fuß zurückgelegt hatte, das können wir auf der Landkarte nachsehen). Es wimmelte von Soldaten und Offizieren. Man wollte sie gar nicht durchlassen. Aber als sie resolut erklärte, sie müsse zum General, da sahen sich die Offiziere verdutzt an, wiesen sie gegen Luzern und ließen sie auf ihr ehrliches Gesicht hin passieren. Auskunft darüber, was sie beim General wolle, gab sie nicht. Als ein Soldat sie grob anfassen wollte, gab sie prompt zur Antwort: „Zu allererst werde ich den General fragen, ob er seinen Soldaten erlaubt hat, wehrlose Frauen anzugreifen“. Darauf mußte der Soldat unter dem Hohngelächter seiner Kameraden von ihr ablassen.

So kam Anne-Lisi gegen Abend desselben Tages wirklich nach Luzern. Sie fragte wieder, die Antwort lautete, die eidgenössischen Truppen seien eingezogen, aber man habe keine Stadtberner gesehen. Am Fuß des Güttsch werde der General Abends Musterung abhalten. Auch dahin schlug sich die mutige Frau durch. Es wurde ihr fast sturm ob all den Soldaten. Auf einmal wandten sich aller Blicke nach einer Richtung hin. „Dort reitet der General“ hieß es. Und richtig, dort bewegte sich durch das Lager der Soldaten ein Trupp Reiter. Anne-Lisi befand sich nicht lange, sie achtet nicht der Rufe hinter sich, sie stellt sich, als ob sie stocktaub wäre, sie geht stracks zu den Reitern. „Nichts für ungut“ ruft sie den vordersten Reiter an, „seid Ihr der Herr General Dufour?“ Der General hatte die Frau bemerkt und stellte sein Pferd. Die Tränen stürzten der Frau aus den Augen. Sie ritzt den Deckel und die Kabischlätter vom Korb und hielt ihm die Talerrollen hin. Aufgereggt, wie sie war, fand sie doch Worte: „Das soll Euer sein, Herr General, wenn Ihr mir meinen Mann wiedergebt“. Von Tränen unterbrochen, schüttete sie ihm ihr ganzes Herz aus ... General Dufour war gottlob kein Geßler, der



Linolschnitt von Christine Heli, Basel.

unbarmherzig jene Frau an der Hohlen Gasse abwies, die vergeblich um Gnade für ihren Mann flehte, bis der Tell-Pfeil ihn traf. General Dufour ließ Anne-Lisi ruhig ausreden; er mochte so ungefähr verstanden haben, um was es sich handelte. Er sah, daß er es nicht mit einem dummen Weibervolk zu tun hatte, sondern daß hier der echte, geheiligte Kummer eines geängstigten Frauenherzens und die verzweifelte Sorge einer jungen Mutter zum Ausbruch gekommen waren. Kein Wort des Spottes kam über seine Lippen. Er hieß ruhig den Korb zudecken und sprach in gebrochenem Deutsch: „Höret, gute Frau, man könnte meinen, unser Herrgott selber sei gestorben. Meint Ihr, Er könnte Euch Euren Mann nicht erhalten, wenn der Euch doch so nötig ist? An Ihn müßt Ihr Euch also wenden. Aber ich

habe auch Frau und Kinder zu Hause, meint Ihr, die sorgen sich nicht auch um mich? Geht darum ruhig wieder nach Hause. Wir wollen das beide unserm Herrgott überlassen. Nebrigens braucht Ihr Euch nicht mehr zu ängstigen; der Krieg ist zu Ende und die Kompanie der Stadtberner befindet sich, soviel ich mich erinnere, noch in der Reserve in Muri im Kanton Aargau. In einigen Tagen werdet Ihr Euren Mann wieder sehen; Ihr seid eine brave Frau.“ Damit ritt der General weiter und Anne-Lisi stand noch lange und schaute ihm nach. Beschämung und Freude stritten sich in ihrem Herzen. Ihm war doch eher zu glauben als dem Russen-Peter! Sie wurde voll Freude und machte sich am gleichen Abend noch auf den Heimweg. Und wirklich, acht Tage später stand sie mit dem Söhnlein am Zeit-

glockenturm. Und richtig, beschmutzt, aber frisch marschierte ihr Mann in den Truppen daher und lachte ihr von weitem zu. Als sie ihm ihre Reise nach Luzern erzählte, kam er nicht aus dem Staunen heraus; er sprach: „O, Anne-Lisi, eine gute Frau bist Du, aber s'ist wahr, was der General gesagt hat: ein andermal laß unsren Herrgott machen“. C. J.

Aus der Welt der Gehörlosen

Eine Richtigstellung. In dem in Nr. 14 und 15 unserer Gehörlosenzeitung erschienenen Reisebericht des Taubstummenbundes Basel, erinnerte sich der Berichterstatter, seinerzeit Schriftseher in Frauenfeld, bei der Ansicht des Rütlis an den ersten schweizerischen Gehörlosentag von 1919. Damals entwickelte sich aus einem vorgesehenen Ausflug der Thurgauer Gehörlosen-Gottesdienstbesucher auf das Rütti ein größeres Treffen der schweizerischen Gehörlosen. Über 100 Schicksalsgenossen vornehmlich der deutschen Schweiz, meist berg- und gehtüchtige, hatten sich zusammengefunden. Das war der Vorläufer der künftigen Gehörlosentage.

Nun bemerkte der Berichterstatter, was aus den weiteren Taubstummentagen geworden sei? Reine Städtetage mit Theater!! Was? Pardon! Mir scheint, daß sich dieser Schreiber im Gedächtnis verstiegen hat. Denn er vermag sich nicht mehr zu entsinnen, was aus den weiteren Gehörlosentagen geworden ist. Seine Bemerkung „aus einem Tempel wurde eine Mördergrube gemacht“ möge er ruhig auf sich nehmen. Offensichtlich wollte er damit die einstigen Veranstalter der letzten Taubstummentage missreditieren.

Als damaliger erster Präsident des 1925 gegründeten Schweizerischen Taubstummenrates, dem statutengemäß auch die Organisation der künftigen Gehörlosentagungen oblag, hat er es für gut befunden, den 2. schweizerischen Gehörlosentag 1926 in die Stadt Bern zu verlegen. Warum nicht auch wieder auf die Berge und Täler in die hehre schöne Schweiz (zu denen ich aber auch die Städte zähle!). Ja, es hängt eben vom Wetter ab, wie es Petrus beliebt. Dieser Unsicherheit wegen finde ich das für gut und billig. Das nützt unserer Gehörlosenbewegung mehr als ein Rennen über

Berg und Tal, Stock und Stein. Dieses Vergnügen mögen sich die einzelnen Vereine zunutze machen. Das ist die schönste Bequemlichkeit und weitet eher das Herz. Wo sollten denn droben auf den Höhen all die Teilnehmer an einem Gehörlosentag, der jetzt 2 bis 300 Gäste zählt, einquartiert werden? Dies würde nur zu einer Zwängerei und Missbehagen führen und den Tag trüben. Deshalb würden die weiteren Gehörlosentage in unsern schönen Schweizerstädten beibehalten.

Und wir wollen sie beibehalten, um auch unseren alten und weniger bemittelten Schicksalsgenossen in der näheren Umgebung Gelegenheit zu geben, sich daran zu beteiligen. Selbstverständlich fehlte es an anschließenden Ausflügen fast nie. Und eine schöne Abendunterhaltung im trauten Kreise der Schicksalsgemeinschaft mit Theater ist immer noch besser als zersplitterter Hock in Wirtschaften herum. Nicht wahr! Herr Reiseberichterstatter von Basel. Schade, daß Sie seit Bern nicht mehr dabei waren. Auf Wiedersehen an Pfingsten 1936 in Thun.

W. Müller, Präsident des S. T. R.

Protokoll-Auszug

der

10. ordentlichen Hauptversammlung des S. T. R.

am Sonntag den 31. März 1935,
im Heim der Taubstummenhilfe Zürich-Derlikon.
(Schluß.)

Als hörender Beirat des S. T. R. an Stelle des verstorbenen Herrn Pfarrer Weber, wurde Herr A. Martig, Taubstummenlehrer in Riehen bei Basel einstimmig gewählt. Einer Beteiligung des S. T. R. an der Genossenschaft „Taubstummenhilfe“ in Zürich-Derlikon wurde zugestimmt.

Ein Antrag von W. Hüt in Basel, über die Führung von Kraftfahrzeugen durch Gehörlose, wie es in anderen Ländern schon der Fall ist, wurde vom Arbeitsbureau zur Prüfung übernommen. Solche Anträge wurden schon früher an den S. T. R. gestellt, um bei den Behörden für die Führerbewilligung einzustehen. Zudem sind unsere Verhältnisse ganz andere als im Auslande. Gesetz ist eben Gesetz, und man kann nicht nur einfach Führerbewilligungen verlangen, sondern muß probieren bei den Behörden, die Härte des Gesetzes zu mildern. Was nützt es aber, allerhand Be-